

Predigt am Sonntag Okuli, 23. März 2025
in der Rostocker Ufergemeinde Schmarl/Groß Klein
über Jeremia 20, 7-11
(Pastor Jörg Utpatel)

Liebe Schwestern und Brüder!

Was für ein Sonntagsname ist das heute!
„Okuli. – Meine Augen sehen stets auf den Herrn!“

Mit diesen Worten gibt es wunderbare gregorianische Gesänge. Auch ein Taizé-Lied ist daraus entstanden: „Ocoli nostri ad dominum Jesum – Unsere Augen sehen stets auf den Herrn Jesus.“

Worte aus Psalm 34 sind dafür die Grundlage. Und wir singen sie manchmal gemeinsam mit diesem Psalmbeter. Das geht zu Herzen.

Aber was ist das eigentlich für ein Satz?
Wer kann denn so etwas von sich sagen?

Doch wohl nur ein Asket.
Ein Mönch oder eine Nonne.
Immer nur im Gebet vertieft.

„Meine Augen sehen stets auf Gott.“

Sobald ich mich aufs Fahrrad oder an Steuer eines Autos setze, da wird es gefährlich für mich und andere: Wenn ich meine Augen stets auf den Herrn richte. Das geht nicht. Das ist weltfremd. Und wir sind doch nicht weltfremd.

Aber wir sprechen das gern mal mit. Weil es ja ein schöner Satz ist. Die Psalmen sind nicht unsere eigenen Gebetsworte. Wir lassen uns durch sie hineinnehmen in die Gebete und in die Frömmigkeit unser Vorfahren im Glauben. Doch dürfen und sollen wir manchmal nachfragen: Was beten wir da eigentlich? Klingt das nur schön? Oder hat es auch mit mir zu tun?

Wir haben heute vom Propheten Jeremia gehört. Der hatte es mit genau solchen Leuten zu tun. Die haben mit den alten Worten gebetet. Und da durfte kein Buchstabe fehlen. **„Meine Augen sehen stets auf den Herrn.“** So steht es ja in der Bibel.

Aber im Grunde haben sie den Blick abgewandt von Gott. Sie haben sich eine Schutzbrille aufgesetzt.

Sie wollten nicht alles sehen von Gott.
Sie wollten gar nicht alles hören von Gott.

Vor allem wollten sie nicht sehen und nicht hören:

Wenn Gott die Hand erhoben hat und „Stopp“ gesagt hat. Und „Haltet ein!“ Und „Haltet an!“ Und „Kehrt um!“

Wer will sowas schon hören? „Kehrt um!“

Wollt Ihr das hören?
Willst du das hören?

Niemand möchte mahnende Worte hören. Erwachsene nicht. Kinder nicht. Eltern nicht. Politiker nicht. Niemand. Und darum hat auch Jeremia keine Lust mehr für seinen Job.

Nein, es ist kein Job. Gott hat ihn dazu gerufen. Er ist unterwegs im Auftrag des Herrn.

Aber wenn keine hinhört?

Wenn keiner hinsieht?

Sie sagen es zwar:

„Meine Augen sehen stets auf Gott!“ Aber das ist nur Gerede. Gebetsfloskeln in schönen Worten. Propheten wie Jeremia legen genau dort ihren Finger hinein: „Redet nicht nur Gutes und Schönes. **Tut** es auch.“

Besonders den Herrschenden muss er sagen:

„**Verbrecher seid ihr. Unterdrücker seid ihr.** Heuchler seid ihr.

Ihr betet Götzen an.

Eure Priester verkündigen den heiligen russischen Krieg.

Eure evangelikalen Pastoren verkünden den heiligen amerikanischen Egoismus.“

Und Jeremia stellt fest:

Das alles bringt mir nichts als Spott ein.

Tag für Tag.

Und logisch: Da will er seinen Auftrag bei Gott kündigen.

Liebe Gemeinde!

Nun lesen wir:

Nicht nur Spott und Hohn hat er sich eingetragen.

Es wird langsam gefährlich für den Propheten.

Man legt sich nicht mit Mächtigen an. Auch nicht im Namen Gottes.

Denn die finden sich ja in ihrer Macht von Gott bestätigt.

Rivalen werden ins Gefängnis gesteckt.

Kritiker werden vergiftet.

Oder wirtschaftlich kalt gestellt.

Kommt uns das irgendwie bekannt vor?

Jeremia berichtet von seinen Erfahrungen:

Sie nennen mich schon den Schrecken.

Die einen fordern: »Verklagt ihn!«

Die anderen sagen: »Ja, wir wollen ihn anzeigen!«

Sogar meine besten Freunde warten darauf,

dass ich mir eine Blöße gebe:

»Vielleicht bringen wir ihn dazu,

dass er etwas Unvorsichtiges sagt«, flüstern sie,

»dann können wir uns an ihn zum Schweigen bringen!«

Und wenn wir jetzt in der Passionszeit den Weg Jesu zum Kreuz bedenken: Dann können wir diese alten Prophetenworte mit erstaunlicher Ähnlichkeit auf ihn Jesus beziehen:

Die einen fordern: »Verklagt ihn!«

»Vielleicht bringen wir ihn dazu,

dass er etwas Unvorsichtiges sagt«, flüstern sie,

»dann können wir uns an ihn zum Schweigen bringen!«

Boten Gottes kommen manchmal in Todesgefahr. Mächtige wollen ihre Stimme zum Schweigen bringen.

Aber es sind ja nicht nur die Mächtigen. Seien wir ehrlich. Hand aufs Herz:

Möchten nicht auch wir manchmal vor Gottes Stimme flüchten? Zum kleinen Jesuskind, dem holden Knaben im lockigen Haar? Dieses Christkind ist so lieb und süß.

Deshalb halten viele in unserem christlichen Abendland von den Festen auch nur noch Weihnachten aus.

Erntedank würde sie an ihre Undankbarkeit erinnern. Da feiert man doch eher noch Halloween.

Ewigkeitssonntag führt einem die eigene Sterblichkeit vor Augen. Das muss doch nicht jetzt schon sein.

Karfreitag erinnert an den Zweifel, wie Gott das alles zulassen kann?

Und Ostern, na ja so eine Auferstehung, dass versteht man auch nicht wirklich. Man will sich ja auch nicht lächerlich machen.

Wir legen uns das alles so bequem wie möglich zurecht. Und hängen am besten jetzt schon die Ostereier an die Zweige. Dann muss man sich keine Gedanken um das Rufen Gottes machen. Und nicht über Karfreitag. Man hat schon auch so genug Sorgen.

„Halt an! Halt ein!“ – Solche Stimmen möchten wir lieber zum Schweigen bringen. Auch solche Stimmen **in uns**.

Liebe Schwestern und Brüder!

Aber: Wir brauchen solche Stimmen. Wir brauchen auch Menschen, die Gottes Aufgabe annehmen. Wie Jeremia.

Letzte Woche hatten wir als kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine Tagung zu diesem Thema. Wie bekommen wir Nachwuchs in unseren Berufen? Als Kirchenmusiker, als Gemeindepädagoginnen. Als Pastoreninnen und Pastoren?

Wie ermutigen und ermuntern wir junge Menschen für solche Berufe. Für solche Aufgaben und zu solcher Berufung? Wer lässt sich Gottes Wort in den Mund legen?

Ernste und lustige Werbeschilder haben wir dazu uns einfallen lassen.

Am Ende wird es aber vor allem nötig sein für diese Aufgabe:

Beten zu können: „**Meine Augen sehen stets auf den Herrn.**“

Sicher: Das ist etwas weltfremd. Aber auch das gehört zu den von Gott Berufenen dazu: Etwas weltfremd zu sein. Zum Beispiel mit ihrer Hoffnung gegen das, was gerade sichtbar ist.

Aber es geht wohl nur in diesem Sinne:

„Meine Augen **möchten** stets auf den Herrn sehen.

Meine Ohren **möchten** stets auf Gott hören.“

Zu diesen Diensten im Auftrag des Herrn gehören je nach den Gaben: Musikalität, Ideenreichtum, Redegewandtheit, Einfühlungsvermögen. Und natürlich Glaube, Hoffnung und Liebe.

In mancher Hinsicht gehört Mut zu so einem Beruf. Man muss manchmal Hohn und Spott aushalten. Es kann aber auch schwerer werden.

Dann ist es gut: Wieder zu unseren Vorfahren im Glauben zu schauen, auf Jeremia zum Beispiel. In seinem Klagen hat er wieder zum Gebet gefunden.

„**Doch du Gott, stehst mir bei –
du bist mein mächtiger Beschützer**“ –
mächtiger als die Mächtigen.

Amen.